

Der Frieden

Bezugspreis einschl. der Zustellung 50 Pfennig monatlich. Einzelne Nummer 10 Pfennig.

Erscheint während des Krieges.

Anzeigenpreis: Die 40 mm. breite Kolonelleile 25 Pfg. Die Reklamezeile M. 1.-.

Offenbach a. M., 19. Dezember 1914. = 51. Jahrgang

Erster Jahrgang. No. 1.

Deutsche Hochverräter in England.

Die Londoner Zeitung „Evening News“ veröffentlicht in einer ihrer letzten Ausgaben die Namen der „Hervorragendsten“ der deutschen Ueberläufer und Hochverräter und schreibt dazu folgendes: „Als auf Anregung unseres Vorgesetzten hin die britische Regierung energische Schritte gegen die Ueberläufer, Ungarn und Deutsche, die in unserer Mitte lebten, unternahm, wurden Stimmen laut, die sich mit der Frage beschäftigten, was man gegen jene unternehmen solle, die schon seit vielen Jahren in England anständig gelebt, sich hervorgetan haben und sogar vom König geadelt oder ausgezeichnet wurden. Nun haben uns zahlreiche dieser Deutschen ein Schreiben gefandt, das von angesehenen Persönlichkeiten deutscher Abstammung gezeichnet ist.

Dieses durchaus verständliche Schreiben hatte im Eingang folgenden Wortlaut:

„Deutsche von Geburt und in Deutschland erzogen, haben wir seit vielen Jahren in England gelebt. Wir haben in England gastfreundliche Aufnahme gefunden und trotz unserer deutschen Abstammung sind wir zu hohen Ehrenstellen gelangt. Wir haben das englische Volk seine hohen Ideale (!) und seine prachtvollen Eigenschaften (!) genau kennen gelernt.

1. England hat den Krieg nicht gewollt.
2. Es verlangte stets, mit seinen Nachbarn in Frieden zu leben.
3. In dem Krieg beteiligte es sich nur mit dem größten Widerstreben.
4. Als es schließlich am Kriege teilnahm, tat es dies nicht, um neues Gebiet zu erwerben.
5. England fühlte sich nur deshalb verpflichtet, einzugreifen, weil es sich für die Neutralität verbürgt hatte.
6. Erst im letzten Moment, als die Lage vollständig hoffnungslos war, und Sir Edward Grey alle seine Bemühungen um den Frieden als vergeblich ansah, griff England zum Schwerte.

Berner erklären wir noch folgendes:

1. Seit dem Ausbruch des Krieges hat England die Deutschen innerhalb seines Gebietes mit Höflichkeit und Liebenswürdigkeit behandelt. (!)
2. Besonders gegen deutsche Frauen wurde die größte Rücksichtnahme beobachtet.
3. Doch vor allem für die Bequemlichkeit jener Internierten, die das militärpflichtige Alter bereits überschritten haben, gesorgt wurde.
4. Doch die Berichte, die die Nachricht enthielten, daß die internierten Deutschen mißhandelt und gepeinigt würden und daß man ihnen nicht genügend zu essen gab, vollkommen unrichtig sind.
5. Doch es dem englischen Volksscharakter, der stets vornehm war und ist, vollständig fern liegt, gegen Feinde in einer solchen Weise vorzugehen. Ein Beweis dafür ist ja auch die Art, wie man dem Kapitän v. Müller von der „Emden“ einen festlichen Empfang in London bereiten wollte, trotzdem er soviel Schaden angerichtet hat.

Im Gegensatz zu den Ansichten, die man sich in Deutschland über die Engländer im Verlauf dieses Krieges gebildet hat, behaupten sie also, daß nicht das wahrheitsliebende Albion, sondern Deutschland der Friedensförderer sei. —

Punkt für Punkt stellen sie aus elender Feigheit und Gewinnsucht die Wahrheit von Allem in Abrede, was Deutschland an Hand von unantastbarem Tatsachenmaterial offiziell veröffentlicht hat. —

Für Frankfurt ist die Liste der deutschen Hochverräter in England um deswillen interessant, als einige derselben in dieser Stadt angelehnt und sehr reiche Verwandte haben, die seit Beginn des Krieges in aufopfernder Weise für unser Land und seine Armee tätig gewesen sind. — Wie wir aus diesen nahestehenden Gesellschaftsreisen hören, sind die Leute über das Vorgehen ihrer englischen Verwandten einfach empört.

Danken wir Gott, daß wir die deutschen Hochverräter los geworden sind. Solche Lumpen muß es halt auch geben. —

Die Fahne des Propheten.

Wenn die Fahne des Propheten entrollt wird, haben alle Moslems ihre Leidenschaft niederklegen und sich an einem bestimmten Platze zu versammeln, um zum heiligen Krieg gegen die Feinde des Islams geführt zu werden. So lautete eine alte Ueberlieferung. Wie groß die Zahl der Gefellungspflichtigen ist, hängt von der Menge der Gegner ab. Jetzt, wo die Türken sich gegen Engländer, Franzosen und Russen schlagen müssen, wird eine große Anzahl von Glaubensstreitern verlangt. Der zum heiligen Krieg Berufene kann den Dienst persönlich leisten, oder auch durch Geld sich von der eigenen Bestellung loskaufen. Wer sich dieser Pflicht entzieht, trägt Schuld, wenn der Krieg unglücklich ausläuft und hat außer weltlicher Strafe vom Gericht im Jenseits seine Verdammung zu erwarten. Man spricht von der „grünen Fahne“ des Propheten. Zu Unrecht, die in Konstantinopel aufbewahrte Fahne des Kalifen ist nicht grün, sondern schwarz.

Die Farbe der Fahne ist bei den verschiedenen Zeitläuften eine verschiedene gewesen. Der Prophet Mohammed ließ seinerseits sich eine weiße Fahne vortragen, die er nach einer Ueberlieferung aus Turbanen der von ihm in Mekka gefangen genommenen Koraischiten anfertigen ließ, einem arabischen Stamm, der im Besitze der Kaaba, des Hauptheiligtums der Mohammedaner, war.

Die Koraischiten hatten aber schon vor Begründung des Islams durch Mohammed einen Adler als Fahne, dessen arabische Bezeichnung „Nal“ (Adler) für alle heiligen Fahnen geblieben ist. Nach dem Tode Mohammeds übernahmen die vier ersten Kalifen seiner Verwandtschaft alsdann die nachfolgende Dynastie der Omejjaden die weiße Fahne als Symbol des heiligen Zeichens. Als dann die Omejjaden durch Abul Abbas blutig ausgerottet wurden und dieser als erster der Kalifen aus dem Geschlechte der Abbasiden den Thron bestieg, trat an Stelle der weißen Fahne eine schwarze, zum Ausdruck der Trauer für die erfolgte Wuthandlung. Seit dieser Zeit wurden auch schwarze Kleider als Zeichen der Trauer im Orient getragen. Aus dieser Zeit der Herrschaft der Abbasiden stammt wohl die in Konstantinopel aufbewahrte schwarze Fahne des Propheten.

Eine eigentliche Bewandnis hat es mit der Grünen Fahne. Der 7. Kalif aus dem Geschlechte der Abbasiden, namens Ramun, ein Sohn Harun al Raschid's, wollte das Kalifat wieder an die Söhne von Ali, den Neffen des Propheten, zurückgeben und nahm eine grüne Fahne als Symbol für die Thronnachfolgerschaft der Söhne Alis an. Die Abbasiden waren aber mit diesem Projekt Ramuns nicht einverstanden und so blieb die grüne Fahne ein frommer Wunsch Ramuns.

Die Affen Affens.

Während wir von links nach rechts schreiben, schreiben die Japaner von rechts nach links; während wir beim Schreiben horizontale Linien bilden, bilden Japaner senkrechte Linien. Ein japanisches Buch endet da, wo unsere anfängt; daher muß man beim Lesen eines japanischen Buches die Blätter von links nach rechts, anstatt wie bei unseren Büchern von rechts nach links umwenden. Noch sonderbarer als die Bücher erscheinen aber von unserem Gesichtspunkte aus die japanischen Frauen. Eine Europäerin zeigt gern ihren Hals und ihre Arme (sofern diese schön sind), die Japanerinnen verbergen sorgfältig ihre oberen Körpertheile und zeigen nur die Füße. Die Japanerinnen putzt sich bis zum 16. oder 17. Lebensjahre, d. h. bis zu einem Alter, wo unsere jungen Damen erst an einer gewöhnlichen Toilette Geschmack zu gewinnen anfangen. Bei uns in Europa sind es gewöhnlich die anständigen Damen, welche durch ihre Intelligenz glänzen, in Japan ist hingegen die Intelligenz das Privilegium des Weibes mit loferem Lebenswandel, vorzüglich der „Geisha's“, einer Art Bajadeten. Die europäischen Damen kleiden sich schwarz, wenn sie trauern, die Japanerinnen weiß. Bei unseren Gastmählern nehmen die Damen bevorzugte Plätze ein, werden zuerst bedient etc. In Japan muß die Frau, während der Mann isst, stehen; von abendlichen und nächtlichen Festlichkeiten ist das Weib geradezu ausgeschlossen. Wir feiern unsere Hochzeiten gewöhnlich am Tage, die Japaner des Nachts. Das Hochzeitsmahl findet bei uns im Hause der Braut, in Japan im Hause des Bräutigams statt. Bei uns gilt es als fein, männliche Bedienung zu haben; die Japaner geben weiblicher den Vorzug. Wir tragen die Kinder auf dem Arm, die Japaner auf dem Rücken. Unsere Damen der verschiedenen Gesellschaftsklassen unterscheiden sich von einander durch die Kleidung; in Japan tragen alle Weiber, von der Gemahlin des Mikado an bis zur einfachen Arbeiterin dasselbe Gewand; der einzige Unterschied besteht in der Qualität des Stoffes. Die Japanerinnen gibt sich meist keine Mühe, eine fremde Sprache so wie unsere höheren Töchter stümperhaft zu erlernen, sondern sucht eine Ehre darin, sich in ihrer Muttersprache weiter zu bilden und zu vervollkommen (aber nicht wie unsere Mannstrümpfe!).

Aus dem Pariser Figaro vom 9. Dezember 1914.

Der aufmerksame Bar hat dem französischen Gesandten in Petrograd eine französische Fahne übergeben lassen, die die französische Armee im Jahre 1870 im Jura an die Deutschen verlor. — Die Fahne, welche sich im Besitze des 11. preussischen Dragonerregiments in Eyd in Ostpreußen befand, wurde dort von den Russen erbeutet. (Mitgeben geheißen, wie vieles andere. Die Red.)

Die militärischen Hilfsmittel der Deutschen sind unendlich zahlreicher als diejenigen der Verbündeten. Weder die Engländer, die Russen, die Franzosen, noch die Belgier hatten daran gedacht ihren Armeen ein mit Petroleumlampen ausgerüstetes „Brandstifterkorps“ folgen zu lassen, das auch „Feueranzünder“ mit sich führte, die in weinigen Augenblicken die größten Gebäulichkeiten in Brand zu setzen vermögen. — (Die deutschen Brandstifterbataillone mit der Petroleumspitze sind ein dankbarer Vorwurf für die Witzblattzeichner. Die Red.)

Aber, fährt der Figaro fort, nicht nur die Brandstiftung, sondern auch die Plünderung ist sehr weise organisiert. Es sind nämlich den Armeen Experten beigegeben,

damit sich die plündernden Offiziere nicht mit wertlosen Mühseln und minderwertigen Kunstobjekten beladen. —

Ein tyrischer Schloßeigentümer in der Nähe Brüssels, berichtet das große Pariser Monatsblattchen dann weiter, weiß ein Liedchen von dieser sachverständigen Ausplünderung zu singen, fast seine ganzen Kunstgegenstände wurden von den Experten würdig gefunden „gestohlen zu werden“. — (Und diesen Schwindel glaubt Paris, ja es freut sich sogar ihn glauben zu können. Die Red.)

Durch einen Fliegerpfeil getötet worden sei, wie der „Figaro“ in der „Morning Post“ gelesen haben will, ein deutscher General von Reber in dem Augenblicke, als er ein Automobil besteigen wollte. — (Die Meldung ist sehr spähig und beweist die Leichtgläubigkeit des Figaro, denn die Wirkung von Fliegerpfeilen läßt sich aus der Höhe doch gar nicht feststellen. Die Red.)

Die Finanzangelegenheiten Frankreichs behandelt ein Artikel des Chefredakteurs des Figaros, Alfred Capus, der früher reizende, kleine Comedien, geistreiche Augenblicksbilder und später Lustspiele schrieb, die ihm viel Geld einbrachten. Sein Leitartikel ist nicht interessant, interessant nur die Unterfahrt: „Alfred Capus von der Academie francaise“. — Das erinnert an die Zeit, wo das freie deutsche Hochstift in Frankfurt a. M. unter dem Einflusse des verdienstvollen Dr. Otto Volger stand und der Bandwundarzt Richard Rohrmann seine marktstättischen Plakate und Inserate zum Entsetzen Volpers mit „Richard Rohrmann, G. B. D. O.“ Genosse des freien deutschen Hochstiftes“ unterzeichnete. — Damit soll auch nicht ihr Entsetztesten behauptet sein, die Academie francaise, in der sich jetzt die Elite des geistigen Aufschwungs Frankreichs breit macht, reiche an das freie deutsche Hochstift von heute heran.

Als Verräther! Der neue Rotterdamische Courier, schreibt der Figaro, veröffentlichte einen aus Düsseldorf an ihn gerichteten Brief eines Holländers, in dem derselbe mit eigenen Augen gesehen haben will, daß die männliche Bevölkerung Deutschlands in Stadt und Land „merklich“ abnahm. — (Der Gewächsmann des holländischen Blattes ist offenbar augenleidend. Die Red.)

Mit dem Lazarettzug nach Belgien.

Während im Anfang des Krieges die ganze Aufmerksamkeit auf die Bewerkstelligung der Mobilmachung gerichtet war, welche in so vollem Maße gelang, kam nun im weiteren Verlauf die Sorge um die Verwundeten, welche natürlich im Verhältnis zur riesigen Armee und der Größe der Schlachten immer zahlreicher einfließen. Es entstanden zunächst staatliche Lazarettzüge, welche dann bald durch Vereins-Lazarettzüge, aus privaten Mitteln ergänzt wurden. Diese Züge haben die Bestimmung nach vorne an die Orte zu fahren, in welchen sich die Kriegslazarette befinden, das heißt, die Lazarette, welche die Verwundeten direkt vom Schlachtfeld aufnehmen. Aus diesen nehmen sie nun die transportfähigen Leute auf, um sie in die Heimat zu führen.

Die Kriegsfürsorge der Stadt Frankfurt hatte auch einen solchen Lazarettzug aus, welcher vom Ministerium der 4. Armee zugeteilt wurde und seine Bestimmung nach Gent hat, von wo aus er näher an die Schlachtfelder herangeführt wird, um aus den Kriegslazaretten von Tournai und Roulers die Verwundeten aufzunehmen. Eine solche Fahrt bietet so unendlich viel Interessantes, daß es wohl der Mühe wert erscheint, einige Worte darüber zu sagen.

Von dem Operetten der Frankfurter Bürger reich bedacht führt unser Zug P 1 genannt aus der Heimatstadt reich mit Liebesgaben versehen, dem eroberten Belgien zu. Gleich nach der Abfahrt beginnt eine lebhaftige Tätigkeit, an welcher sich Ärzte, Schwestern und Sanitäter gleichmäßig beteiligen. Es werden keine Palettschen gemacht, die mit Zigaretten, Schokolade und Wollfaden gefüllt werden, und die, nach Ueberführung der Grenze, den einsamen Landsturmposten, welche durch ganz Belgien die Wacht halten, auf der Verbeifahrt zugeworfen werden. Wer die Freude gesehen hat, die diese Leute empfinden, wenn ihnen Hände, die aus der geliebten Heimat kommen, diese Palettschen zuwerfen, der wird die unendliche Genugung verstehen, welche die empfinden, die so glücklich sind, diese Gaben bereiten zu dürfen. Unter solch herzerquickender Arbeit fliegen die Stunden dahin und ehe man es ahnt, hat der Zug seinen Bestimmungsort „Gent“ erreicht. Nun bekommt er seine Besuche und seine Marschroute und setzt sich in Bewegung nach den ersten Zielen, wo er den schwer Leidenden die ersehnte Rückkehr in die Heimat bringen soll. Unter der Leitung der Ärzte, deren drei in dem Zuge angeheilt sind, werden die Verwundeten auf Bahnen in geschlossenen Autos vom Kriegslazarett zum Bahnhof gebracht und dort in den Zug umgeladen. Es sind meist schwerverwundete, welche Aufnahme finden, da die Leichtverwundeten mit Militärzügen befördert werden können. Nun beginnt die liebevolle Pflege. Die Ärzte sehen die Wunden nach und verbinden sie von neuem. Die Schwestern gehen dabei hilfreich zur Hand; aber weit über diese Tätigkeit hinaus spenden sie den armen Kranken Trost und liebevolle Zusprache. Erst wenn man selber gesehen hat, wie diese armen Kranken sich mit ihrer ganzen Seele an die herzlichen Worte der Schwestern klammern, kann man verstehen, wie unentbehrlich das weibliche Element in solchen Lazarettzügen ist.

Geradezu heldenhaft ist die Ergebenheit dieser braven Soldaten in ihr schweres Schicksal und erhabend ist das stolze Gefühl, das sie alle haben in dem Gedanken für ihr liebes Vaterland sich haben opfern zu dürfen. Aber nicht allein diese eben beschriebenen seelischen Eindrücke machen die Fahrt mit einem Lazarettzug so wertvoll und inhaltsreich, auch die Größe unserer Volkskraft kann ein aufmerksames Auge auf solch einer Fahrt in wunderbarer Weise erkennen. Wenn schon die Leistungen unserer Arme gegen unsere Feinde und schier mit Bewunderung erfüllen muß, so staunt das Auge in eben dem Maße ob der Organisation im eroberten Lande. Man kann es kaum fassen, wie wir es verstanden haben in dieser kurzen Spanne Zeit das eroberte Belgien in allen seinen Teilen uns so ganz zu eigen zu machen. Überall sieht man deutschen Einfluß und deutsche Ordnung platzgreifen. Auf den Feldern grünt die Winterfaat und weiden unter militärischer Aufsicht prachtvolle Herden. Die Industrie arbeitet unter deutscher Leitung mit Hochdruck und die Eisenbahnen mit ihrem übergroßen Verkehr funktionieren besser wie je zuvor. Militärzüge allerwärts, Soldaten überall, da drängt sich einem das Einsehen auf, daß die Grenzen unseres mächtigen Vaterlandes zu eng sind im Verhältnis zur Menge unserer Leistungsfähigkeit.

Verdammt nicht jeden.

Nicht jeder ist ein Mörderdube,
Der für's bedrängte Vaterland
In seines Heims zerschoss'ner Stube
Bergweissungsvoll die Büchse spannt. —

Hier'n ihn auch nicht des Kriegers Zeichen,
Trägt er auch nicht des Kriegers Wehr,
Wo über Sterbende und Leichen
Die Batterien jagen her,

So hat er doch ein Recht zum Streite,
Wenn offen, mit entschlossenem Schritt,
Er rachschnaubend an die Seite
Der dezimierten Kämpfer tritt. —

Nicht hinterücks, aus Buß und Heden,
Von vorne, aus der Krieger Reih,
Send' er, den Feind zurückzuschrecken
Als Ehrenmann, sein tödlich Blei. —

Bei seiner Hütte grauem Rauche,
Um die sein Weib, sein liebes, weint,
Tret' er entgegen Aug' in Auge
Von Grimm besetzt dem tapfren Feind,

Dann kann ihn keiner schuldig sprechen,
Daß er das Recht des Kriegs verletz',
Denn eines Feindes Recht zu brechen
Geht nicht ungeschriebenes Gesetz. —

Und stellt man doch ihn an die Mauer,
Weil er verletz' des Krieges Brauch,
Füllt sich des Freundes Herz mit Trauer
Und edler Feinde Herzen auch. —

Verdammt nicht jeden, der die Wehre
Zum Kampf reißt aus verborg'ner Truh'n,
Wer weiß, ob es nicht offenbart die Ehre,
Daß wir einmal — — — das Gleiche tun.
Ein alter Soldat.

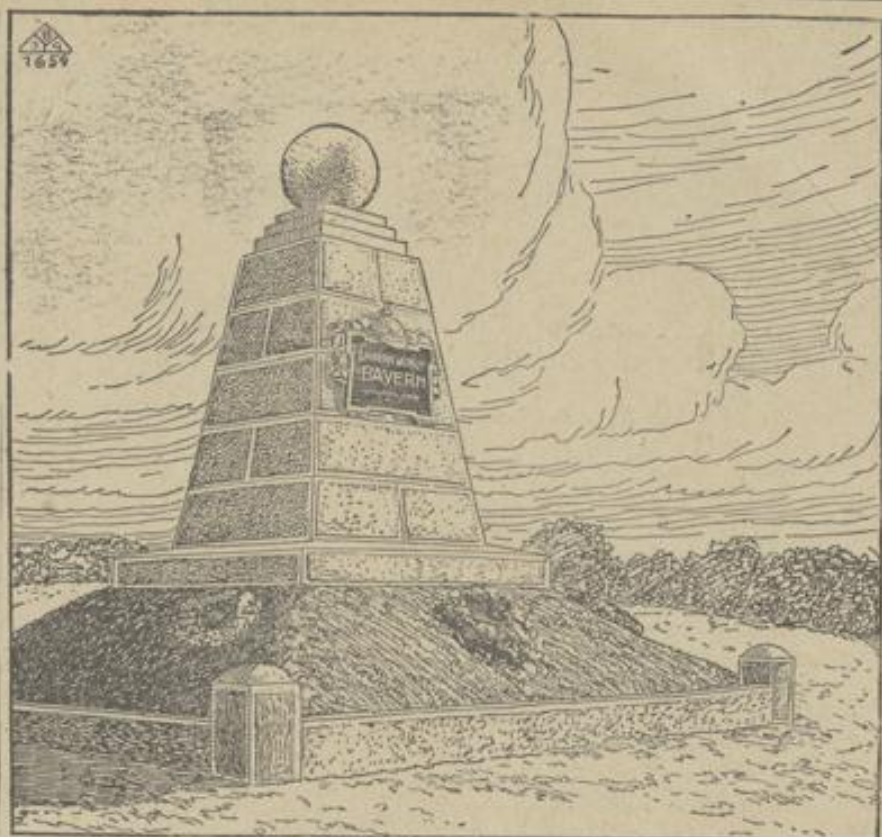
Französische Frauen.

In den Kreisen der wohlhabenden Bürger, ja sogar in der reichen und vornehm aristokratischen Welt Frankreichs ist es noch immer Sitte, die Töchter womöglichst vom sechsten bis zum sechzehnten Jahre in ein Kloster zu geben, und die Auswahl unter denselben ist ihrer Anzahl und Mannigfaltigkeit wegen nicht schwer. Was lernen nun die jungen Mädchen in diesen höchsten weiblichen Bildungsanstalten? Das ist allerdings schwer zu erörtern. Man ist dort offenbar bemüht, allen Anforderungen der großen Welt gerecht zu werden. Das junge Mädchen erhält Gesang- und Klavierstunden, welche es befähigen, einige Opernmelodien zu singen und zu spielen. Es lernt zwei oder drei fremde Sprachen für den Salonbedarf sprechen, jedoch nicht schreiben. Zeichen-, Mal- und Tanzunterricht wird erteilt. Von Geographie, Weltgeschichte und Literatur wird so viel gelehrt, als eine gute Französin davon wissen darf; auch sehr künstliche Arbeiten auf Papier, in Seide und Wolle usw. werden von den feinen Händen der Schülerinnen gefertigt. Die Andachtsübungen, der Religionsunterricht und die Gottesdienste nehmen ferner auch viel Zeit in Anspruch.

It nun schon dies ein unendlich flüchtiges Resultat in Hinsicht auf Verstandes- und Herzgebildung, so muß, was in bezug auf die Bildung des Willens geschieht, völlig mit Null bezeichnet werden. Völlig hilflos treten die fünfzehn- oder sechzehnjährigen jungen Mädchen aus den Klostermauern in das ertlerliche Haus zurück und sind in demselben ziemlich deplaziert. Ihren Vätern und Brüdern sagen weder die Kenntnisse noch die Frömmigkeit zu, welche sie aus dem Kloster mitbrachten. Dem jungen Mädchen, welches sich als ein nutzloses Möbel im Hause der Eltern erweist, bleiben nur zwei Lebenswege offen, für welche es sich sobald als möglich zu entscheiden hat, sie lehrt entweder in einigen Jahren ins Kloster zurück und nimmt den Schleier, oder sie muß sich verheiraten lassen. Nachdem sie einige Familien und Gesellschaften mit ihren Eltern besucht, wird ihr ein junger Mann zugeführt, mit dem sie vielleicht ein paar Mal getanz't hat; dieser hält nun plötzlich bei ihren Eltern um ihre Hand an, und sie soll ebenso rasch ihr Ja-

Empfehlenswerte Kino-Theater.

- Frankfurter Lichtspielkultur, Gr. Friedbergerstraße 18-20.
- Haslwanter's Kino-Theater, Kaiserstraße 60.
- Lichtspieltheater, Kaiserstrasse 50.
- Luitpoldlichtspiele, Kaiserstraße 64
- Kammerlichtspiele, Kaiserstraße 74.
- Union-Theater (Orpheum), Zeil 56.



Das erste deutsche Denkmal für diesen Krieg auf dem Duenkolsberg bei Saarbura

wort zu diesem Heiratsantrag geben, was denn beides mit großer Kaltblütigkeit und fast geschäftsmäßig geschieht. Denn die Eltern kennen diesen Bewerber und seine Verhältnisse und Lebensaussichten sehr gut, ihre Tochter aber freilich lernt ihn erst nach der Hochzeit kennen. So lassen sich die französischen Mädchen freier! Ans Deutschen kommt diese Art und Weise in die Ehe zu treten, unästhetisch und widerlich vor — allein die französischen Begriffe von Liebe und Ehe sind eben von den unsrigen wesentlich verschieden. Den jungen Männern jenseits des Rheins sind die Romantik, Schwärmerei und die ganze seltsame „Jugendeselei“ der deutschen Jünglinge unbekannt.

Uebersetzt ihnen zwanzigmal Schillers: „Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irrt allein usw.“ ins Französische, die jungen Franzosen verstehen diese Worte nicht.

Die jungen Franzosen der höheren Stände verheiraten sich ungern; der Ehestand geniert sie mehr als die Frau, die eigentlich in demselben erst recht frei wird. Auch lacht der Franzose bei dem weiblichen Geschlecht weder Gemüt noch einen gebildeten Geist, sondern nur — Vergnügen und körperliche Schönheit — oder Geld. Auf letzteres allein richtet er sein Augenmerk bei der Wahl einer Gattin; erliete findet er in den Salons der Demimonde, ein sehr passender Ausdruck für diese Gattung, da reichlich die halbe Pariser Frauenwelt hierzu gehört. Der Umgang mit diesen Kreisen macht wohl, daß die meisten französischen Männer so aussehen und werden, als hätten sie keine Rätter gehabt, und daß sie über Worte wie „weibliche Würde, Tugend und Frömmigkeit“ ungläubig lächeln. Das Schlimmste ist, daß selbst ihre hinter Klostermauern erzogenen Gattinnen und Schwestern in Toilette und Gebahren bald die gelehrigsten Raubahmerinnen jener Frauenzimmer werden, von denen schon vor zweihundert Jahren Mme. de Sevigne schrieb: Es gibt Frauen, die man auf gemeinschaftliche Kosten totschlagen sollte.

Liebings-theaterstücke und -Lektüre bekannter Persönlichkeiten.

- Der Jaz: Kuller und Reineidbauer.
- John Bull: Wassergigerl und Seeladett.
- Fürst von Monaco: Die Räuber.
- König Georg V.: Das große Licht.
- Jacin Mutter: Die fromme Helene und die lustige Witwe Eduard VII.: Cameliendanz, Demimonde u. Obersteiger
- Mikado von Japan: Der Dieb.
- König von Montenegro: Das Nest der Zaunkönige und der fidele Bauer.
- Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch: Pariser Leben.
- König Albert von Belgien: Das Stück im Winkel und das verlorene Paradies.
- General Joffre: Viel Lärm um Nichts.
- Eduard Greg: Weg dem, der lügt und Moral.
- Vethmann-Gollweg: Der gerade Weg, der beste.
- Marterkind: Ein edler Lump.
- Erkönig Manuel: Riß Dubel'sad und das süße Mädel.
- Feldmarschall Hindenburg: Die Hermannschlacht.
- Poincare: Das liebe Ich.
- Prinz Georg von Serbien: Man sucht einen Erzieher.
- Prinz Viktor Napoleon: Die Kronprätendenten.
- König Peter von Serbien: Der letzte Mohitaner.
- Minister Churchill: Rinaldo Rinaldini.

Überzärtliche Verwandten.

Diejenigen Verwandten, welche recht weit entfernt sind, stehen uns meistens am nächsten. — Man soll seine Vettern nie vor dem Abend loben. Freten uns entfernte Verwandte zu nahe, entfernen wir sie. — Arme Verwandten sind uns häufig besonders teuer. Es ist schon vorgekommen, daß Verwandte, welche von uns schlecht reden, schließlich doch für uns gut sprachen. — Schwiegermütter gibt es, welche uns den Himmel auf Erden bereiten, wenn sie tot sind. —

Gedanken über die Artistenwelt.

Auch das schlechteste Varietë-Theater hat eine erste Nummer.

In minderwertigen Singpielhallen, wo bedauernswerte, schlecht bezahlte Sängerrinnen sich im Interesse des Birtes abzumischen lassen müssen, herrschen zweifellos sehr gedrückte Verhältnisse.

Sehr viele Humoristen arbeiten jetzt mit selbstverfaßten Schnorriginalrepertoiren. Die Presse würde der Varietë-Bühne gewiß noch größere Aufmerksamkeit schenken, wenn auf ihr auch Sprechungen auftreten würden.

Otto Reutter hat die deutschen Humoristen offenbar in den Sattel gehoben, denn die „Reuttererei“ ist jetzt allgemein.

Der schlechteste Virtus, welcher den besten August hat, macht nicht vor dem September pleite.

Der Geschmack des Publikums ist durch die oft geradezu phänomenalen Leistungen ein so verwöhnter geworden, daß der Künstler auf ganz alte Sachen zurückgreifen muß, wenn er etwas Neues bringen will.

Die Salomortalität unter den Akrobaten ist glücklicherweise viel kleiner wie die Mortalität.

Otto Reutter hat durch seine Art, sich vor das Publikum hinzustellen, den meisten Humoristen seinen Standpunkt klar gemacht.

Wenn auch sehr, sehr viele Humoristen nicht gerade die besten Freunde Otto Reutters sind, weil er zu unerschämmt viel Geld verdient, so stehen sie doch fast alle auf seinem — Standpunkt.

Gute Varietëakrobaten kommen sehr schnell in die Höhe. —

Wenn so viele Artisten und Artistinnen sich mit wertvollem Schmutz behängen, geschieht es nur wegen des Schicksals Lide, damit sie, wenn Letztere ihnen einen Schlag versezt, etwas zum Verzeihen haben.

Hans Hennehan - Halleujah.

Ein Gemütsathlet.

Es ist wieder mal ein alter, reicher Herr gestorben, von dem ich eigentlich sagen sollte, alter Kerl, weil ihn dieses Wort etwas, aber nicht tiefer herabsetzt, wie man Lote seiner Kategorie herablegen darf, ohne sich in den wasserblauen Fingerringen seiner Mäimchen selbst zu schaden. — Von den Toten nur Bonbons! — Die Welt ist froh, daß sie den Geiztragen los ist und die Halbwelt trauert nicht, daß der alte Sündler gestorben, denn er zählte kaum zu den fünfzigpfennigkooalieren, die die Gunst einer Dame dadurch zu erringen trachten, daß sie ihr im Kaffeehause eine Schale Haut mit einem Apfelschen bezahlen. — Der Tod des wackeren Mannes hinterläßt nirgendwo eine fühlbare Lücke, weil er niemanden zu seiner Zeit etwas Gutes getan. — Noch nicht einmal der alten, im Wind und Wetter draußen stehenden Zeitungsfrau, die mit auf irgend eines ihrer Ehrenwörter versicherte, in den zwanzig Jahren, wo der Herr bei ihr kaufte, habe er ihr auch noch nicht einmal ein Nickelstück geschenkt. — Und dabei beschwerte sich der wohlthätige Mann häufig bei mir bitter, wenn ihm etwas Argersliches widerfuhr. Seine Frau verließ ihn, seine Tochter machte einen Selbstmordversuch und hing sich wohl ihres besseren Fortkommens wegen an einen Chauffeur. Das brachte ihn nicht aus dem Gleichgewichte, obgleich er oft theatralisch ausrief, womit er das verdient habe, wenn er mir bei einer Tasse Wokka sein besonderes Glück vorjudemonstrieren die Dreistigkeit hatte. — Nur als verschiedene seiner Papiere konvertiert wurden, und er dadurch einen Zinsverlust hatte und sein alter, rupziger Körper vom Basenmeister eingefangen wurde, als er einer Zwergpfinsherbündin auf offener Straße Be-

Anfang 8 1/2 Uhr • **Trocadero-Theater** • Ende 12 Uhr
Bibergasse 8.
Leitung: Frau Direktor Jlonka Aranyosy.
Patriotische Künstlerabende
im vornehmsten Stil
Auftreten nur deutscher erstklassiger Künstler und Künstlerinnen. Eintritt frei.
Weine aller Art. Bier im Glase.



Karte zum Ost-Oesterreichischen Kriegsschauplatz.

weise seiner Männlichkeit geben wollte, ging ein Zug der Erregung durch seine mit Bebertran eingefettete Seele. — — — Bomit hätte er solchen Schmerz verdient? — — — Ich hatte Mitleid mit dem „wohlthätigen“ Manne und bezahlte ihm den Kaffee, weshalb er mich andern Tags bei einem alten Kramattensfabrikanten einen notorischen Verschwenker nannte und der Bewunderung Ausdruck verlieh, daß mich meine nächsten Verwandten nicht unter Kuratell stellen ließen.

Nun ist er tot, komplett kaput oder kapores, der wadere Mitbewohner dieses Planeten, und ich bin so unverschämte lebendig, daß ich zum Blumenhändler lief und einen Kranz für ihn bestellte. — — Die Spende sollte nicht meine Trauer, sondern meine Freude darüber öffentlich anzeigen, daß die Menschheit einen solchen Unmenschen, der niemanden eine Freude machte und einem sterbenden Kinde sein letztes Spielzeug weggenommen hätte, los geworden war.

Als ich mich mit dem Dahingegangenen, der über ein hübsches Wissen verfügte, beschäftigte, machte ich die Erfahrung, daß Leute seines Kalibers zahlreicher, wie man glaubt, auf dieser Welt herumlaufen. — — Ich bemerkte auf einmal mit Schrecken, daß diese häßlichen Allmeine gar nicht selten seien und betrachtete mich bestürzt im Spiegel, ob ich nicht auch ein Stückchen von ihnen habe. — — Zu meiner Freude entdeckte ich keines, wenn ich auch ohne Lupe manchen Fehler gewahr wurde, den ich aber so wenig obliegen kann, wie der Plattfische eine Perrücke, weil ich mich sonst lächerlich machte.

Der Tote war treulos gegen die Welt, treulos gegen die Seinen und — was am allerhöchsten war — treulos gegen seinen Körper, denn er hatte ihm nichts vermacht. Was soll aus dem alten Hunde werden? — Er muß sterben und betteln gehen und wird endgültig dem Baalmeister verfallen, wenn ich mich als Ungerechter nicht des Gerechten Viehs erbarme.

Am Tage der Beerdigung fehlte ich nicht auf dem Friedhof. Ich kam mir vor, wie der Vertreter einer höheren Macht, um nach der Bestattung der Welt verkünden zu können, daß der Herr Polnarp, Jbeddus Jammermeier — schöner Name, was? — wirklich und unwiderruflich sein Gastspiel auf der Erde vollendet habe.

Adalbert Wasserentel.

Kriegswitze in Versen.

Der tapfere Oberbayer.

Gleich hundert Stüd gefangen bracht
Gemüthlich schmunzelnd aus dem Feuer.
„Mer blutigen Vogelschlacht
Ein wohl beliebter Oberbayer.“

„Sag' an mir, wie gelang dir dies“,
Frug ihn sein Hauptmann, „Sieber Dider,
Mit deinem Säbel, deinem Spieß,
Mit einer Wäcks nur und dem Knäuel?“

„Als die Granaten fürchterlich
Mit ihren Wollen uns umringelt“,
Erklär' er, „hab' die Kerle ich,
Derr Hauptmann, einfach glatt umzingelt“.
Alexander der Bloße.

Offenbach a. M.

Sunderbar, höchst sunderbar! Wenn man mit der Straßenbahn abends von Offenbach nach Frankfurt fährt, so werden die elektrischen Glühlampen schwächer und der Wagen etwas dunkler, sobald er die Grenze zwischen Oberrad und Offenbach passiert. Das ist jedem Passanten schon aufgefallen, war aber, wie wir auf das Bestimmteste versichern können, nicht die Ursache, daß der sterbende Goethe kurz vor seinem Hinscheiden in die Worte ausbrach: „Rehr Licht.“ — Es wird nämlich von Leuten, die es wissen können, behauptet, daß im Todesjahre des Olympiers, 1832, die elektrische Beleuchtung noch nicht viel weiter über die Experimente Voltas hinausgekommen sei.

Während also dem nach Frankfurt Fahrenden, sozusagen, die Sonne untergeht, geht dem vermittelst der Straßenbahn nach Offenbach Steuernden ein Licht auf, er wird heller. — Das ist vielleicht auch die Ursache davon, daß mancher junge Frankfurter, der in der Vaterstadt Goethes und der unergleichen in — — Sprenglingen hergestellten Frankfurter Bratwürste, der auf der Schule nicht recht fortkommen will, nach Offenbach geschickt und hier so reichlich mit Wissen gefüttert wird, daß er spielend seine Examina macht.

Wo bleibt die Frankfurter städtische Theaterdeputation?

Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: „Wir haben an unserem Schauspielhaus einen Oberregisseur, der ein halbes Ministergehalt bezieht und sich für verpflichtet hält, möglichst viel Geld zu verbüttern. Wenigstens zu Friedenszeiten. Wir erinnern an die mannigfachen Aufführungen, die mit kolossalem Pomp in die Wege geleitet wurden — und hinterher Rieten waren. Jetzt ist es ein wenig anders geworden: der Ausgabeetat ist beschnitten worden, die Rieten sind geblieben. Als leuchtendes und letztes Beispiel: Frank Wedekinds famose „Rusik“ in der dem Stück durchaus würdig angepaßten Inszenierung à la umgekehrtes Schattenspiel, wo die Darsteller vor dem schwarzen Lappen auf verlorenem Posten agierten. Das „Neue Theater“ bringt Stücke, die dem Institut zu einem für Kriegszeit sehr adäquaten finanziellen Erfolg verhelfen, der auch dem engagierten Personal zu Gute kommt, während Intendant und Oberregisseur des Schauspielhauses es nicht fertig bringen, auch nur annähernd ähnliche Erfolge zu erringen. Es ist nicht das erste Mal, daß Jeremiaden über die Leitung des Frankfurter Schauspielhauses vorgebracht wurden; wir wären selbst froh, wenn diese endlich verstummen dürften. Aber an wem bleibt das drohende Defizit wieder kleben, wenn die Stadt mit außerordentlichen Subventionen einpringen muß? Der Sündenbock ist, wie schon öfters, der gerade jetzt so sehr in Anspruch genommene Säckel der Steuerzahler. Aber während auf der einen Seite die geringen Einnahmen die Leiter dieses Kunstinstituts gar nicht zu rühren scheinen, sind ihnen andererseits die vom Aufsichtsrat für die Familien der zu den Fahren einberufenen Bühnenarbeiter in hochherziger Weise ausgesetzten Unterstützung ein Dorn im Auge. Wenigstens dem Intendant. Es ist doch klar, daß der geringe Reiz von Arbeitern, der hier zurückgelassen ist, nicht daselbst leisten kann wie früher die Vollzahl. Es wird dies aber nichtsdestoweniger von den Leuten verlangt. Und wenn dann der Chef die Rinderleistungen des zusammengeschmolzenen Fährleins tadelt, die Betroffenen aber ihre numerische Schwäche ins Treffen führen und Abhilfe der Mängel von der Anstellung von Ausschüßkräften abhängig machen, werden die „hohen Unterstützungen“ für die Unmöglichkeit dieser Maßnahme verantwortlich gemacht. Ist das Erfüllung sozialer Pflichten, wenn auf wenige Schultern Heberbürde gelegt wird, um den großen Wohlthäter spielen zu können? Aber wie wir hören, ist auch beabsichtigt, jetzt, während der Kriegszeit, deren Ende niemand abzusehen vermag, einzelnen Angestellten die Verträge nicht zu erneuern.

Aus einem Waschzettel, den die Intendant als Liebesgabe an alle Solisten schickte, ist zu ersehen, daß auch in diesem schweren Jahre eine Anzahl Kündigungen erfolgen sollen. Wir wären nicht überrascht, wenn sich hierbei, nach Behrend'schem System, einige bewährte Kräfte befinden sollten. In diesem Falle muß diesmal um so lauter der Ruf nach der städtischen Deputation erfolgen, da es ein Frevel wäre in dieser Zeit, da die meisten Theater geschlossen sind, Schauspieler hinauszuwerfen. Es ist dringend notwendig, daß die Stadt

diesen Waschzettelabsichten zuvorkommt und ihre Künstler ganz energisch in Schutz nimmt. Wir wollen hoffen, daß wir zu schwarz sehen und der Zettel schlimmer aussieht, als er gemeint ist, denn andernfalls müßte über diesen Punkt noch strengere gerechnet werden. Wir kennen die menschenfreundlichen Absichten des Herrn Behrend zur Genüge und rufen darum aus: Wer zahlt die Künstler? Herr Behrend, oder die Stadt?

Die Pharmakongesellschaft in Frankfurt a. M. bringt sieben drei Feldpostbriefe, die in zahlreichen Verkaufsstellen in ganz Deutschland zu haben sind, in den Handel. — Es sind Feldpostbriefe eigener Art. — Ihr Inhalt besteht nämlich aus Kaffee, Tee oder konzentriertem Burgunderpunsch, Zucker, Glühstoff und einem Koff. — Vermittelt zwei Glühstofftablets wird das Quantum Wasser, welches in den auf den Koff gestellten Feldbecher geht, lockend und läßt sich zur Verstellung der drei erwähnten Getränke verwenden. — Die Erfindung ist eine so praktisch ausprobierte und bereits so anerkennend beurthetete, daß diese Feldpostbriefarten, auf die nur die Adresse des Empfängers zu schreiben ist, zur Verwendung an die Truppen tatsächlich warm empfohlen werden dürfen. Jedem Soldaten, der sie erhielt, bereiten sie eine große, bei der kalten Witterung besonders angenehme Nebenrauschung.

Kleinliches aus großer Zeit.

Betracht' ich unser deutsches Volk,
An dem die Bürokraten
Sich, wie die Weltgeschichte lehrt,
Schon viel verfühnd gen toten,
Freu' ich mich der Erkenntnis gern,
Daß es an vielen Orten
Im deutschen Reiche durch den Krieg
Ganz anders ist geworden. —

Gamaschentopf und Bürokrat,
Sie sind in wenigen Stunden
Mit Ihrem Schema F sowohl,
Wie mit ihr'm Drill verschwunden.
Und dennoch, mit Bedauern sei's
In Erz und Stein geschrieben,
Daß Viele in der großen Zeit
So fürchtbar klein geblieben. —

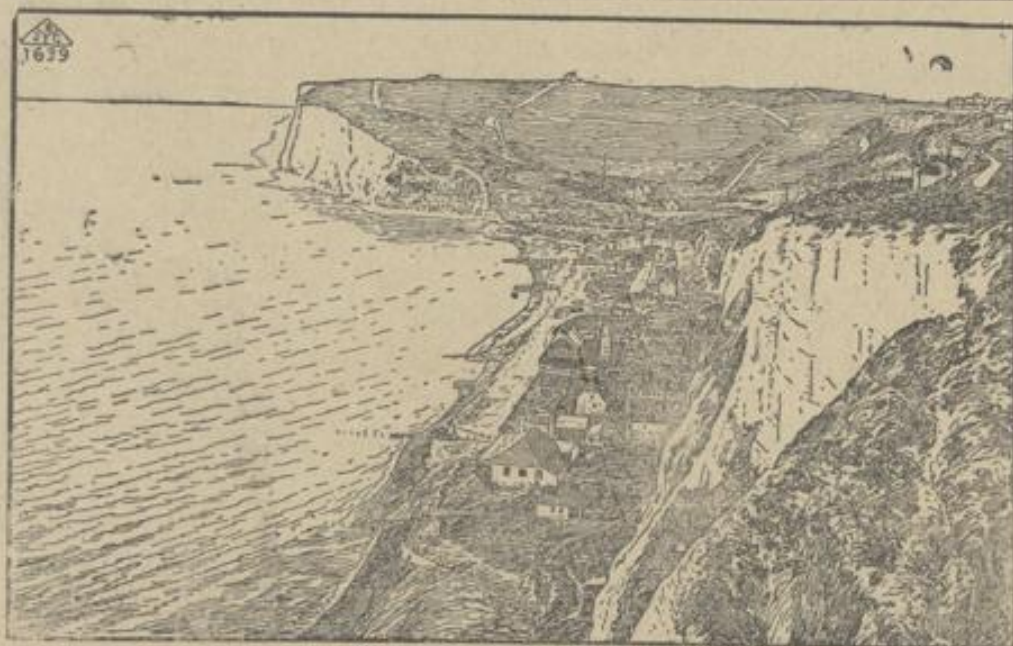
Das: „Ote-toi que je m'y mette!“ —
Erhebe dich und mache
Mir Platz, daß ich mich niederleg',
Ist keine hübsche Sache
Im Friedens-Konturrenzkampf schon,
Doch wird sie mehr wie schlechte,
Steh'n draußen für ihr Vaterland
Die Männer im Gefechte. —

Der Philosoph von der Kaiserlat.

Aus Frankfurt a. M.

Das Frankfurter Adressbuch für 1915 ist soeben erschienen und gelangt von heute (Samstag) ab bis einschließlich Mittwoch, den 16. d. Mts., in der Expedition, Große Eschenheimer Straße 74, Laden, wochentags von 9 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. zur Ausgabe. Von den Vorbestellern kann das Adressbuch gegen Auszahlung der ihnen zugegangenen Legitimationskarte zum Vorbestellpreise von 6 Mk. in Empfang genommen werden. Von Donnerstag, dem 17. d. Mts. ab, beginnt die Zustellung der nicht abgeholten Exemplare gegen eine Übersendungsgebühr von 10 Pfg. pro Exemplar. — Aus der Seitenzahl des Einwohnernachweises ist ersichtlich, daß die Zahl der Haushaltungen in diesem Jahre keine Vergrößerung erfahren hat. An Straßen wurden im Laufe des Jahres 1914 45 neu angelegt, bezw. neu benannt. Das Verzeichnis der Handel- und Gewerbetreibenden hat seinen bisherigen Umfang annähernd beibehalten, was wohl als Beweis für die wirtschaftliche Kraft Frankfurts und für das Vertrauen seiner Bewohner in die nächste Zukunft anzusehen ist. Im neuen Adressbuch wird zum ersten Male unsere Universitäts- und die Zusammenfassung ihres Lehrkörpers aufgeführt. Die neuen Denkmäler Mozarts und Heines sind unter den Sehenswürdigkeiten von berufener Feder eingehend beschrieben. Zu den 25 Ortshafien der Umgebung ist nun auch Friedr. dorf im Taunus im Adressbuch aufgenommen. Die Umänderung des Fernsprechamts „1“ in „Römer“, die voraussichtlich erst in einigen Wochen in Kraft tritt, ist bereits im Adressbuch berücksichtigt. — Der Verkauf nicht vorbestellter Exemplare zum Ladenpreise von 8 Mk. findet nur in der Ausgabe stelle der Redaktion, Stiftstraße 39, statt.

Ein Gehrüppel. Inmitten einer Gesellschaft von Herren sitzt ein erster Mann im Cafe. Teilnahmslos hört er auf die Reden seiner Tischgenossen, teilnahmslos starrt er auf das buntdruckte Treiben der Kaiserstraße.



An der Küste bei Dover



Einen vorzüglichen
Glühwein
 bereiten Sie mit meiner Spezial-Marke
 per Flasche 90 Pfg.
J. Latscha, Frankfurt a/M.

Inserate in der Wochenschrift
„Der Frieden“
 haben ganz sicheren Erfolg

Viele schöne Frauen fahren und gehen vorbei. Ich interessiert all das nicht.
 Plötzlich fährt er mit einem Ruck empor.
 „Was ist Ihnen?“
 Er deutete stumm nach einem offenen Pflaster, der fast unmittelbar vor dem Hause hält.
 Eine Frau, hoch entre deux âges, hüpfte vom Wagen herab. Sie ist überjünglich mit auffallender Eleganz gekleidet. Die Wangen sind frisch belegt. Das Haar ist brennrot gefärbt.
 Ihre Blinde streifen den Mann, der durch ihr Erscheinen so außer sich gerät. Sie lächelt. Etwas befangen. Aber sie lächelt!... Ein junges Bürschlein folgt ihr in das Haus, das sich neben dem Café befindet. Und der Mann ächzt und stöhnt.
 „Was haben Sie nur?“
 „Das war meine Frau.“
 „Das?“
 „Ja! Der junge Bürsche in ihrer Gesellschaft hat mich verdrängt. Sie hat mich abgefertigt, wie man eine Kaitresse abfertigt. Reichlich, aber doch mit Verachtung. Und ich liebe sie noch immer.“
 Die Herren am Tisch sehen ihn teilnahmsvoll an... Bald entfernte er sich... Und die Herren am Tische schüttelten sich vor Lachen.
 Unsere Ruben, heitere Erlebnisse aus großer Zeit für jung und alt, von Rudolf Vauy, mit Bildern von Lino Salvini. 1. Auflage. Verlag von Blazef und Bergmann (Nuh. S. Bergmann), Goethestraße 34, Frankfurt a. M., ist der Titel des soeben erschienenen neuesten Werkes von dem Frankfurter Dichter und Schriftsteller Rudolf Vauy. Ein echter Pädagoge, dessen Herz warm für unsere Jugend schlägt, gibt uns seine Beobachtungen während dieser großen Zeit in humorvollster Weise kund und malt uns in kurzen Textstrichen den ganzen Zauber des kindlichen Spieles während der Kriegszeit hin.

Direktor Verborn, der als Leiter von Kinematographentheatern große Sachkenntnis besitzt und in Frankfurt a. M. als solcher sehr vorteilhaft bekannt ist, hat die Direktion der Kammerlichtspiele auf der Kaiserstraße 74 übernommen.
 Die Freundin zahlreicher Jünger Merkurs, Bally Friedländer, von der es hieß, sie habe sich vor etwa einem Jahre in Monaco erschossen, soll hierher gelangter Nachricht zufolge, gar nicht tot sein und an der italienischen Riviera einen Salon aufgemacht haben. — Nachdem wir von ihrem angeblichen Tod Kenntnis genommen haben, wollen wir an ihrem Wiedererwachen auch nicht teilnahmslos vorübergehen.
 Eine schöne Weihnachtsbende machte die Cognacbrennerei Georg Scherer & Co., Langen bei Frankfurt a. M., für unsere Truppen im Felde. Sie ließ denselben durch die Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1 für das 18. Armeekorps 1000 Flaschen Rum und Arrac zustellen.
 Albert Schumann-Theater. Die Direktion des Alb. Schumann-Theaters hat die Operette: „Gold gab ich für Eisen“, von dem Wiener Theaterverlag zur Veräußerung in Frankfurt a. M. erworben, die in Wien, Theater a. d. Wien, sowie in Hamburg und Leipzig mit durchschlagendem Erfolg gegeben wird. Der Text stammt von dem bekannten Operettenschriftsteller Viktor Léon, die Musik von Emeric Schalkman, dem Komponisten zahlreicher berühmter Operetten. Die Operette hat in den drei genannten Städten eine glänzende Aufnahme durch die Kritik und das Publikum gefunden und dürfte sicherlich auch hier als ein Zugstück allerersten Ranges sich erweisen. — Am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr kommt das Weihnachtsstück: „Die Delenanten des Kadetten Fritz Hellmerich“ zur Aufführung, ebenso am Samstag und Sonntag Nachmittag 4 Uhr. Und bis auf weiteres steht abends 8 Uhr: „Wir Barbaren“, von Fritz Odemar, auf dem Spielplan.

Aus der Theaterwelt.
 Bernhard Baumeister, der Wiener Hofburgschauspieler, spielte zum ersten Mal den „Ritter“ in „Nabale und Liebe“. Ritter hat in seiner großen Szene dem Präsidenten die Worte zugesprochen: „Wenn ich denn schon ins Zuchthaus muß...“ Fritz Kraxel, der den Ferdinand spielte, sagte scherzhaft zu dem infolge des „Debüt“ aufgeregten Künstler: „Du, pass' mal auf! Betten wir, du sagst in deiner großen Szene: Wenn ich denn schon ins — Zuchthaus muß...“ — Baumeister war wütend, allein als er dranhin auf der Szene stand und die verhängnisvolle Stelle kam, gaben ihm die dunklen Mächte der Bretter richtig das schreckliche Wort auf die Zunge — der Rufus Ritter sagte zur allgemeinen Verblüffung: „Wenn ich denn schon ins Zuchthaus muß...“ So kann ein nervöser Schauspieler einer Suggestion leicht zum Opfer fallen.
 Carl Grabowski, früherer Heldenspieler in St. Petersburg, dann Regisseur unter Direktor Rud. Cserf in Berlin, war zuletzt Regisseur bei den Reiningern. Es war Probe zu Hamlet und der Herzog von Weiningen, der bei jeder Probe im Parkett anwesend war, hatte auch bei der betreffenden Probe seinen Platz eingenommen. Grabowski war auf den Gedanken gekommen, zwei Bilder, die im Hamlet nötig waren, nicht in Coburg, bei dem trefflichen Bildner, sondern bei dem nur zu Reparaturen angestellten Hausmaler anfertigen zu lassen und war nicht wenig stolz auf seinen Einfall, da die Gemälde seiner Ansicht nach eben so schön, jedenfalls aber viel billiger als sonst ausgefallen wären. Mit gewohnter Würde ließ er die beiden Meisterwerke an die Kampen stellen und begann siegesbewußt: „Hohheit, da habe ich diesmal die Bilder nicht in Coburg malen lassen, sondern hier. Nicht wahr, die Bilder sind doch ganz...“ „Scheußlich!“ rief es aus dem Parkett... „Nicht wahr, Hohheit? Das wollte ich eben sagen, man kann hier doch nichts Geheiltes kriegen.“ — „Nehmt die Dinger weg!“ beendete er seine Rede, ohne auch nur eine Miene zu vergehen.

Soeben erschien:

Frankfurter Adreßbuch
1915

Ausgabe in der Expedition Gr. Eschenheimer Str. 74, Laden, zu den bekanntgemachten Preisen.

August Scherl
 Deutsche Adreßbuch-Gesellschaft m. b. H.

Hut-Lange
 nur
 Fahrgasse 119
 Constabler Wache.
 Wir haben keine Filialen

Die
Buchdruckerei
 :: J. Scherz ::
 in Offenbach a. M.

hält sich zur Drucklegung von Fachzeitschriften u. allen anderen Arbeiten angelegentl. empfohlen

Billardtuche,
 Spieltischtuche
 J. Langenbach Nachf.



Adam Opel
Rüsselsheim
Man verlange Katalog



Luxuswagen
Lastwagen
Fahrräder



Café und Konzertsaal
LUITPOLD

Täglich Aufführung des grossen
Weihnachtspotpourri
ausgeführt von Kapellmeister Tulpenstiel.

1. Heiliger Abend-	8. Was das Christkind bescheert.
2. Schneefall.	9. Der Spaziergang.
3. Blinder Leiermann vor der Tür.	10. Die Wache zieht auf.
4. Knecht Ruprecht kommt	11. Papa's Mittagsschläch.
5. Unter dem Tannenbaum.	12. Was Papa nicht wissen darf
6. Stille Nacht, heil-Nacht.	13. Schlittenfahrt
7. Der Festmorgen bricht an.	14. Auf dem Tanzboden.
	15. Gute Nacht.

Inh.: J. Flatau.

Augengläser



S-S S-S

Vollkommenste Schleifart.
Fester druckfreier Sitz.
Preiswerte Ausführung.

Besonders empfehlenswert:
Neuheit: Druckfreie Brillen (ges. gesch.)
mit Zeiss-Punktal-Gläsern.

Schlesicky-Ströhlein

Hofflieferant
Frankfurt a. M. Kaiserplatz 17
im Frankfurter Hof.

O. Z.-Doppelfokus - Gläser

zum gleichzeitigen Nah- u. Fernsehen!
Angenehm im Gebrauch, besonders für
Reise, Theater u. f. jede Beschäftigung
bei der häufig abwechselnd gelesen u.
weitgesehen wird.

Ohne sichtbare Trennungslinie!
Orthozentrische Kneifer G. m. b. H.
Frankfurt a. M., neben dem Opernhaus.

Bristol-Konzerte

Allabendlich 8 1/2 — 2 Uhr 1087

Grand Café Bristol, Schillerplatz 5/7.

NEUES THEATER

Spielplan:

Montag, den 21. Dezember, Ersatzvorstellung für die am 24. Dezember ausfallende Donnerstag-Abonnementvorstellung B, erm. Preise, abends 8 Uhr: „Ein Tag im Paradies.“

Dienstag, den 22. Dezember Abonn. B, erm. Preise, abends 8 Uhr: „Ein Tag im Paradies.“

Mittwoch, den 23. Dezember, nachm. 4 Uhr, bes. erm. Preise: „Tischlein deck dich. Esel streck dich. Knüppel aus dem Sack.“ abends 8 Uhr, Abonn. B, erm. Preise: „Eine unmögliche Frau.“

Donnerstag, den 24. Dezember geschlossen.

Freitag, den 25. Dezember, nachm. 8 1/2 Uhr, bes. erm. Preise: „Das Musikantenmüdel.“ abends 8 Uhr, ausser Abonn. erm. Preise zum 1. Male: „Wolkenreiter.“ Schwank in 3 Akten von Leo Walther Stein und Ed. Eugen Ritter.

Samstag, den 26. Dezember, nachm. 5 1/2 Uhr, erm. Preise: „Ein Tag im Paradies.“ abends 8 Uhr erm. Preise, ausser Abonn.: „Wolkenreiter.“

Sonntag, den 27. Dezember, nachm. 3 1/2 Uhr, erm. Preise: „Wolkenreiter.“ abends 8 Uhr, ausser Abonn. erm. Preise: „Ein Tag im Paradies.“

Schuhhaus Louis Spier

Fahrgasse 144 u. 111 * Rossmarkt 7

Damen- und Herren-Stiefel. 1018

Einheitspreis Mark 12.50 und 16.50

Nu aber rrrrrraus!

aus dem unbequemen Fusszeug und hinein in den

Dr. Diehl-Stiefel



Ein Universal-Stiefel für
Herren Strasse
Damen Salon
Kinder Sport
ALLEINVERKAUF:
Louis Spier, Fahrgasse 144.
J. Grünebaum,
Gr. Friedbergerstr. 7. 1007

Vorsorgliche Menschen

sparen nicht d. Kosten einer ausführlichen

Urinuntersuchung

Spezial-Laboratorium f. Urinuntersuchungen
Engel - Apotheke,
Frankfurt a. M.
Grosse Friedbergerstr. 46

Färberei Gebr Röver

Chem. Waschanstalt
Frankfurt a. M.

Annahmestellen in allen Stadtteilen.
Reinigung von Damen-Herren- und Kinder-Garderobe, Spitzen, Handschuhen, Decken, Vorhängen, Teppichen etc. etc.

Frühstücksstube

Bier vom Fass.

Grosse Auswahl in belegten Brödchen und gemischten Platten.

➡ Bis Abends 11 Uhr geöffnet. ⬅

Schillerstr. 26 C. & D. Thomas Schillerstr 26

Kaiser-Keller

I. Ranges.

Pilsner Urquell — Münchner Loewenbräu.

I. Stock Weinabteilung

werden Speisen und Getränke zu denselben Preisen wie in der Bier-Abteilung verabfolgt.

Wilh. Frantzmänn.

Gasglühlicht schon die Augen!

Wir geben an unsere Konsumenten

Gaskoch-, Plätt- u. Heizapparate

gegen eine entsprechende Mieth oder gegen Abzahlung ab.

— Gasglühlicht-, Koch- und Heiz-Apparate —

verschiedener Systeme in einfacher und reicher Ausstattung sind stets zum Verkauf vorrätig in unserer Ausstellung

— 23 Rossmarkt 23 —

Frankfurter Gasgesellschaft.



Edelweiss Grösste u. leistungs- fähigste Grosswäscherei Frankfurt am Main

Tannstr. 19. — Telephon Hansa 1880 u. 1881.

Schöne und praktische Weihnachtsgeschenke.

In den letzten Wochen sind mehr als

20000 Damenmäntel, Jackenkleider, Kindermäntel etc.

neu eingetroffen, welche ich außerordentlich vorteilhaft einkaufen konnte. Da ich alle Vorteile meiner günstigen Einkäufe meiner Kundschaft zugute kommen lasse, so bietet sich eine seltene Gelegenheit

schöne und praktische Weihnachtsgeschenke ausserordentlich billig zu erstehen.

Mein Geschäft ist Sonntag den 20. Dezember von 12 Uhr mittags an geöffnet.

W. Fuhrländer Nachfolger Frankfurt am Main

Zeil 72-74-76-78.

Grösstes Geschäft für Damen- und Kinder-Bekleidung.

Kristallpalast

Direktion J. Hensel, Tel. H. 3844.
Tel. H. 3825.

Weihnachts-Feier-Programm

vom 16. — 31. Dezember 1914.

Des Kriegers Weihnachtstraum

grosses Tongemälde
mit lebenden Bildern.

Frl. Serranti
in ihren
Tanzillusionen

Frl. Hedy Flott
Vortragskünstlerin

N. Mertens
Humorist

Karl Engelhardt
Bariton.

Café Kaisergarten

am Opernplatz

Erstklassiges Familien-Café

Täglich Nachmittags 4-7 Uhr Konzer

4149

Fr. Hanselmann

Chasalla-Schuh-Gesellschaft

m. b. H.

Frankfurt a. M., Schillerstrasse

vis-à-vis Café Bauer.

[018]

Schumann-Theater.

Samstag 19., sowie Sonntag 20. nachmittags 4 Uhr:
„Die Heldenstaten des Kadetten Fritz Hellmerich“
Weihnachtsspiel für die Jugend.

Abends 8 Uhr: Die beiden letzten Aufführungen

Wir Barbaren.

Montag 21. bis incl. Mittwoch 23. 12. auf allgemeines Verlangen:

Kam'rad Männe

Freitag 25. 12. zum ersten Male!

„Gold gab ich für Eisen!“

Zeitgemässe Operette in 3 Aufzügen von Viktor Leon.
Musik von Emerich Kálmán

Freitag 25. 12. | Die 3 Weihnachts-Feiertage
Samstag 26. 12. | nachmittags 4 Uhr:
Sonntag 27. 12. |

„Die Heldenstaten des Kadetten Fritz Hellmerich.“
abends 8 Uhr:

„Gold gab ich für Eisen!“

Die bekannten kleinen Volkspreise!

Für die kalte Jahreszeit!

Feldpostbrief „Moltke“

enthält:

Patent-Heizmasse mit Metall-Brenngestell (um 15-20 Feldbecher in 5 Minuten kochend heiss zu machen)

sowie

24 Tee-Tabletten und 24 Stück Würfelzucker

ausreichend für 15-20 Becher heissen Tee mit Zucker

Feldpostbrief „Hindenburg“

enthält:

Patent-Heizmasse mit Metall-Brenngestell (um 15-20 Feldbecher in 5 Minuten kochend heiss zu machen)

sowie

12 la Kakao-Tabletten mit Zucker (ausreichend für 12 Becher heissen Kakao mit Zucker)

Feldpostbrief Mk. 2.-

Zu haben in sämtlichen einschlägigen Geschäften.

Pharmakon-Gesellschaft Frankfurt a. M.

Fernsprecher Hansa 297. — Telegr.-Adresse: Weltbekannt Frankfurtmain.